

ERGÄNZUNGEN UND BERICHTIGUNGEN

Am 1. September 1948 gab Fürstbischof Dr. Ferdinand Pawlikowski im Konsistorium bekannt, daß der Hl. Vater Herrn Dr. theol. et phil. Leo Pietsch, Honorar-Dozent für Moraltheologie und Ethik an der Karl-Franzens-Universität Graz, zum Bischof von Naron a und Auxiliarbischof von Seckau ernannt hat. Die feierliche

Konsekration findet voraussichtlich am 7. November in der Domkirche statt. Unter der Assistenz des Diözesanoberhirten und des Fürstbischofs von Gurk Josef Köstner wird sie vollziehen Fürsterzbischof Andreas Rohra-cher von Salz-
burg.

Die nachweis-
bar erste Bi-
schofsweihe in
unserer Kirche:
Im Jahre 1599
ward in ihr vom
päpstlichen Ge-
sandten Hiero-
nymus Portia
Thomas Krön
(Chrön) zum Bi-
schof von Lai-
bach geweiht.
Die zwei letz-
ten Bischofs-
tage in Worms (24. Mai 1192) vollbracht war, hatte Herzog Leopold der Tugendhafte

einen allgemeinen Huldigungstag ausgeschieben. Alle Hochedlen, alle herzoglichen Ministerialen waren in Grätz versammelt . . .“ Der Herzog „liess nach Sitte der Zeiten den vereinigten Wappenschild von Österreich und Steier an einem Speere auf offenem Platze vor der Pfarrkirche St. E g y d e n aufrichten und hielt unter freiem Himmel seine erste Mallstatt oder das erste offene Gericht im Lande Steier.“ Wenn auch ausdrück-
lich nicht gesagt, wer zweifelt daran, daß bei diesem feierlichen Anlaß auch in der



Abb. 113. Zum Valet — Blick aus dem Burgfenster

weihen im Dome:

Fürstbischof
Zwenger conse-
krierte 1880
den Weihbi-
schof Nogal
von Großwar-
dein und 1884
Bischof Jakob
Missia. Mit-
konsekratoren
waren die Bi-
schöfe Haller
und Gruscha.

Alle drei
starben als
— Kardinäle:
In Görz, in
Salzburg und
in Wien.

Urkirche:
„Nachdem der
letzte Traun-
gauer“, erzählt
Muchar, „Her-
zog Ottokar
VIII. am 8. Mai
1192 gestorben
und die feier-
liche Belehnung
mit Steiermark
auf dem Hof-

Kirche ein Dankgottesdienst stattfand? — Das erste Lebenszeichen unseres Gotteshauses stammt bekanntlich aus dem Jahre 1174. Darüber berichtet Muchar: „Grosse Gerichtsversammlung bei der Stadtpfarrkirche St. Egidien in Gratz. Der Landesmarkgraf Ottokar VIII. hielt sich verpflichtet, die erhabene Freigebigkeit und Grossmuth seiner erlauchten Vorältern nachzuahmen. Aus diesem Grunde hielt er am 17. Februar 1174 in der Grätzer Stadtpfarrkirche zum Hl. Egidius eine grosse Versammlung, in welcher zugegen waren: Konrad, Erzbischof zu Mainz, Konrad von Ameinsbach, Otto von Stubenberg, Wulfing von Kapfenberg, Dietmar und Ottokar von Graze, Hartwik und Ludwik von Glanekke, Reinbert von Murekke, Albert von Eppenstein, Landfrid von Ramenstein, Rapoto von Pütten und viele andere.“ Auf Bitten des Stifters von Seckau Adalram und seines Propstes Wernher erfolgte nun die bereits gemeldete Widmung von Wäldern und „Alpengebirgen“ an das genannte Stift. — „Am 3. November 1254 ward Gerichtshandlung in der Pfarrkirche St. Egyden in Grätz gehalten, wo der Abt von Rein, Amalrick von Grafendorf, als vom apostolischen Stuhle abgeordneter Schiedsrichter, einen Zehentstreit zwischen dem Bisthume von Seckau und Gertrude von Waldstein zu Gunsten des Ersteren entschied, mit den Urtheilshelfern: Eberhard, Stiftprior zu Rein, Konrad Gusterer der Minoriten in Grätz, Ulrich, Pfarrer in Strassgang.“

Gotischer Neubau. Zu Seite 9, Zeile 46. Genau genommen ist er eine Staffellekirche, denn das Mittelschiff ist gut 5 m überhöht. Da aber an seinen über die Seitenschiffe hinaufragenden Mauerwänden die Lichtöffnungen fehlen, das ungebrochene Dach die drei Schiffe überdeckt, spricht man von Graus bis Donin von einer Hallenkirche — weiteren Sinnes. Zu Seite 16, Zeile 7. Die architektonisch letzte Jahreszahl 1462 findet sich, samt der Bauherrndevisse sorgfältig eingemeißelt, an der Westwand des Stiegenpodests, der in die Romualdkapelle führt. Hier mündete wohl der Verbindungsgang, der einst von der Burg herüberführte. Er ist also als letzter Bauabschnitt der Gesamtanlage um diese Zeit vollendet worden. Noch 1466 gab es Zahlungen für den Dom, nach dem Zeugnis von Aeneas Sylvius Piccolomini längst vorher, aufgestachelt von Ulrich Eyzinger, eine richtige — Empörung gegen Friedrich III. Unter anderem deshalb, weil der Kaiser das Staatsgeld für die Bauten in Wiener-Neustadt und Graz, Aedificia Novae Civitatis atque Graecensia, verschwende ...

Dom bild. Die schon vor einem Jahre vorbereitete Gegenüberstellung der Kreuzbilder von Laib und „Pfenning“ im Buche ist auf Initiative Dr. Schwarz' im Joanneum sollenner und wirksamer durchgeführt worden: Monatelang waren die Originale nebeneinander zu sehen. Wirkte letzteres durch seinen besseren Erhaltungszustand, so ersteres durch sein mächtigeres Format. Anschaulich ward einem vor Augen geführt, daß es sich beim Grazer Bild nicht um eine gewöhnliche Altartafel handeln könne. Graus, der sich schon im ersten Jahrgang des Kirchenschmuck 1870 mit dem Dom beschäftigte, tat dies noch 1905 im letzten Jahrgang. Hier schrieb er von der „ornamentalen Bemalung der Rückseite, welche auf die Bestimmung einer allseitig freien Aufstellung schließen ließ.“ Die war am Lettner leichter möglich als am Hochaltar. Hier gibt Graus auch an, daß den Namen Laib Direktor von Eitelberger und Professor Wastler entdeckten.

Zu Seite 19, Zeile 39. „als ich chun.“ So die Erklärung des Leitspruches bei Graus. Andere Autoren, wie Suida, Benesch und Baldaß, deuten ihn folgend: Als Laib in das Salzburger Bürgerbuch aufgenommen wurde, habe er statt der Aufnahmegebühr dies Bild gewidmet, als Denarius, als „Pfenning“. Tatsächlich heißt es in der betreffenden Eintragung: „Ist burger wordn ... Gibt nichts.“ Der Taufname wird hier mit Conradt angegeben, anderweitig auch Cunrad. So hat man das „Chun“ gelegentlich auch mit dem Rufnamen in Verbindung gebracht.

Gottsplagen bild. „Des Thomas Arbeiten umfassen“ nach Frodl „den Zeitraum von etwa 1454 bis 1493 und verteilen sich ungefähr gleichmäßig auf die Wand- und

die Tafelmalerei. Am Anfang steht ein kleines Flügelaltärchen aus der Pfarrkirche von Treffling, am Ende das Votivfresko von St. Paul ... Das früheste Freskenwerk ist um 1475 in Thörl entstanden; es folgen um 1480 Gerlamoos, 1485 das Landplagenfresko am Grazer Dom und 1493 das Votivgemälde von St. Paul." Zum letzten Absatz: Selbstporträt des Künstlers. Schon nach der Freilegung des Gemäldes durch Dr. Franz Walliser 1931, hat Stiftsprofessor Karlman Kada in einer bebilderten Studie „Die Innenrestaurierung der Basilika von St. Paul“ das Bild Thomans von Villach, „froh und vergnügt ob des gelungenen Werkes“ uns zulächelnd, veröffentlicht und gedeutet.

Unter der Obhut der Gesellschaft Jesu. Der erste Grazer Jesuit wird anderweitig Rhimel geschrieben. Zu Seite 34, Zeile 21. Diese „Legende“ stützte sich mehr noch auf die Tatsache, daß um 1450, als die romanische in eine gotische Gilgenkirche umgebaut wurde, der Pfarrgottesdienst in der Pauluskirche abgehalten wurde. Merkwürdigerweise findet sich schon im Visitationsbericht 1545 aus der Feder des Pfarrherrn selber die Bemerkung: „Die erst Pfar ist vor alter St. Pauluss Khürhen bey dem berge Vnter dem schloss in der statt Grätz gewest.“

Rechnungsbücher. Seite 37, Zeile 18. Wie der Schlußartikel über die romanischen und gotischen Altäre zeigte, findet sich im Stadtpfarrarchiv, besonders unter den Stiftungsbriefen, doch noch eine erfreuliche Anzahl von Dokumenten aus der Frühzeit der Gilgenkirche. — Seite 39, Zeile 23. Nach Feststellung des Universitätsbibliothekars Dr. Kern handelt es sich hier um Handschriftteile aus dem 14. Jahrhundert, und zwar aus Wilhelm Durantis „Rationale divinarum officiorum“, einer Zusammenfassung symbolisch-allegorischer Kulttexte, nach Gueranger „für die Liturgiegeschichte von unschätzbarem Werte: Das letzte Wort des Mittelalters über die Mystik des göttlichen Kultus.“

Renaissancehochaltar — Votivbild. In „Graz. Ein treuer Führer zu den Merkwürdigkeiten der Hauptstadt Steiermarks“, 1856 von Carl Mühlfeith herausgegeben, steht nach der Besprechung des Votivbildes von de Pomis, dem es damals noch zugeschrieben wurde, zu lesen: „Gegenüber befindet sich ein ähnliches nicht unwahrscheinlich vom selben Maler herrührendes Votivbild, Maria Herzogin von Baiern vor der Himmelskönigin knieend mit neun Töchtern.“ Also möglicherweise ein zweiter de Monte! Wo ist das Bild hingekommen? — Seite 50, Zeile 13. So, wenn man *ilia* metaphorisch mit „Kinder“ übersetzt, Schreiner nimmt den Ausdruck im Wortsinn und bezieht ihn auf Carl II. Er übersetzt also:

„Im Himmel ist mit dem Bruder der Vater, der andere Theil hat nur

Die trauernde Mutter und nächst dem Altare die Eingeweide als Pfand.“

Seite 52, Zeile 24. Sebastian Carlone ist zwar zumeist nur als Stuck- und Terrakotta-Plastiker bekannt. Doch haben die Bildhauer damals beinahe durchgängig in allen Materialien gearbeitet. Hier sollte nur angedeutet werden, daß Carlone sozusagen instanzmäßig, wenigstens durch Entwürfe, als Gestalter in Betracht kam.

Türme und Glocken. Seite 61, Zeile 7. Dieser Ansicht ist auch Konservator Graus. In einer gedruckten „Baubeschreibung“ im Kunsthistorischen Institut, schreibt er: „Nirgend im Bauplan war ein Turm vorgesehen; eine Schneckenstiege nur an der Südseite des Presbyteriums schaffte den unentlehrlichen Aufstieg zum Dache.“

Reliquienschreine. Die aus Rom gebrachten Reliquien scheinen nicht zur Gänze in die Truhen gelegt worden zu sein. Im Tagebuch des Bischofs Eberlein findet sich am 23. März 1620 ein Vermerk, demzufolge er 9 Portatilia weihte, in denen Überreste der Heiligen Vincentius, Maxentia und Agatha eingeschlossen wurden. Er notiert ausdrücklich: *Sunt ex reliquiis illorum Sanctrum, quos pater Villerius Roma tulit, sind Reliquien, die P. Villerius aus Rom brachte. Für welche Altäre sie bestimmt waren, wird nicht gesagt.*

Oratorien — Emporen. Seite 119, Zeile 7. Dies „Gesetz“ gilt vor allem für Altäre der Renaissance, des Barocks und Rokoko. Bei gotischen Altären gab es auch Ausnahmen. Beispielsweise beim Hochaltar des Michael-Pacher-Kunstwerks zu Sankt Wolfgang am Wolfgangsee: Die Mittelgruppe des Schreines zeigt Christus und Maria, der Kirchenpatron steht als Statue zur linken Seite.

Xaveriuskapelle. Der Text des Eingangs ist entnommen einer Legenden-Sammlung „Leben und Taten der Heiligen“, erschienen 1826 in Luzern. — 1659 steuerte die Landschaft 1500 fl bei „zu Reparierung des allhierigen academischen Theatri“ der Jesuiten, „wie auch zur Erhöhung für Francisci Xaveri-Capellen.“

Nepomukaltar. Seite 148, Zeile 10. Frau Cäcilia Wenckin widmete nach den Litterae Annuae für den Altar die stattliche Summe von 2000 fl. Das Rechnungsbuch „Accepta“ bestätigt dies harmonisch. Der Mädchenname wird hier mit Harruckern, dort mit Aaruckariana angegeben.

Sakramentsaltar. Seite 159, Zeile 39. Diese Mitteilung des Rechnungsbuches I, daß die Reliquienkapsel des Marienaltars vom Jahre 1618, mit dem Siegel des Bischofs Udalrich von Gurk versehen, „einem anderen Liebfrauenaltar entnommen“ war, ist baugeschichtlich möglicherweise höchst bedeutsam: Der Bischof, der das Siegel auf den Reliquienbehälter aufdrückte, hat den Altar höchstwahrscheinlich selbst geweiht. In Gurk regierten drei Bischöfe mit dem Namen U(da)lrich: I. Graf von Ortenburg 1221—1251, II. von Weißenneck 1345—1351, III. von Sonnenberg 1453. Bei Ulrich II. könnte es sich um den oberen Lettneraltar der romanischen, bei Ulrich III. um den der gotischen Kirche handeln. Vielleicht um die gesamte Anlage! Wäre die Kapsel noch im Sepulcrum, könnte man dieses öffnen, fände man vielleicht das Weihe-, beziehungsweise Baujahr des Lettners ...

Paramente. Seite 166, letzter Absatz. Der Mühe sind wir, wie es den Anschein hat, so ziemlich überhoben. Es dürften wenig Paramente aus der Jesuitenzeit vorhanden sein. Laut einer im Ordinariatsarchiv vorfindlichen Verrechnung vom 29. April 1787 hat Sebastian Berger, „Burgerl. goldt und Perll Stücker fon Wienn“ für die junge Domkirche um 2000 fl „zur Completirung des sogenannten Forstmeierischen Ornats“ einen Vespermantel und zwei Levitenröcke mit Quasten geliefert. „Unpartheyisch per 1665 fl zusammengeschätzt“ waren ihm überlassen worden: ein „Himmel von geblühten silberreichen Zeig“ mit Silberborten, ein Meßkleid „von Gold-drat“, ein anderes aus rotem Atlas „mit Goldboullion“, ein drittes „mit aufgelegter Goldstückerey“, ein viertes „von Silber Moar, in der mitte ein rother Streif mit dem H. Egid y Bildniss“, 6 weitere Kassen; ein weißer Ornat „von Silbermoar mit zween Leviten-Röck“, ein „Pluvial mit Goldspitzen und verschiedenen gestickten Figuren“, „Meßkleider, 10 Stück, das alte Goldstück genannt. Insgesamt 29 Posten mit zum Teil vielgliedrigen Stücken. Obersakristan Lukas Kolb bestätigte das fatale Geschäft mit der lakonischen Feststellung: „Ist alles gemacht worden, hat alles seine richtigkeit.“

Kirchenmusik. Seite 184, Zeile 24. Ludwig Karl Seydler, geb. am 8. März 1810 in Graz, Sohn und Enkel eines Schulmeisters, komponierte u. a. ein Oratorium „Die Sieben Worte des Erlösers am Kreuze“, mehrere Messen, zwei Requiem, Motetten, Walzer und — Volkslieder. Dem Marienlied „Milde Königin, gedenke“ rühmte schon Anton Schlossar eine „edle Einfachheit und andächtige Innigkeit“ nach. Unsterblich geworden ist der Grazer Domorganist durch seine 1844 nach Worten von Jakob Dirnböck in Ton gesetzte steirische Landeshymne „Hoch vom Dachstein an“. Seydler war ein Freund Anselm Hüttenbrenners, dem einzigen Zeugen des Sterbens Beethovens, der ihm eine beglaubigte — Locke des Tonheros vererbte. Nun besitzt sie Professor Weis-Ostborn, der elfjährig an Seydlers Totenbette stand. Ostborn schuf u. a. die ergreifende Messe in c-moll, die 1948 zu den Grazer Festwochen im Dom aufgeführt wurde und ein

melodienreiches Oratorium „Christophorus“ nach gedankentiefen Worten von Josef Rudolf Woworsky, das zum 70. Geburtstag 1948 unter Dr. Lippes befeuernder Taktgebung uraufgeführt wurde. Zu den Festwochen 1948 erlebte im Dom eine vielbeachtete Premiere die Missa Laetare von Chorvikar Anton Fastl, auf dessen vielseitige und eigenständige Begabung schon wirksame Fanfaren und ein in Ohr und Gemüt gehendes Offertorium hinhorchen ließen. Johann G. Meurer, ein Meister der Instrumentierung, wirkt derzeit als Organist in der Schweiz. Zu Seite 184, Zeile 1, ist noch der Rektor des Ferdinandeums Leopold Gruber, 1765—1772, nachzutragen.

Friedhof. Seite 201, Zeile 8. Ein Grabstein aus dem alten Gilgenfriedhof findet sich in Kumars „Historisch-mahlerischen Streifzügen“ angeführt: der der ersten Gemahlin des Freiherrn Ponkraz von Windischgrätz, Margareta Freifrau von Waldstein und im Thal. Jahrzahl ist keine angeführt, Ponkraz selbst starb am 29. Oktober 1591.

Schlußkapitel. Ein Lettner mit zwei übereinander stehenden Altären befand sich seit circa 1320 unweit von Graz in der einstigen Südsteiermark, in der Karthause Seitz. Dort baute Prior Petrus II., der von 1314 bis 1328 amtierte, laut Priorenkatalog „eine Kirche, heisst ein Hochchor in der Mitte der Kirche, Doxale genannt, auf dem zwei Altäre zu sehen waren, construxit ecclesiam, id est superiorem chorum in medio ecclesiae (Doxale vocant) ubi duo altaria videbantur“. Doxale ist der griechische Fachausdruck für Lettner.

Richtigstellungen.

Die erste Ziffer gibt die Seite, die zweite die Zeile an.

1,34. Gracce statt Grazze — 11,11. photographiert — 12,38. Deszendentenreihe — 13,6. Chorschlusses — 26,48. Al fresco — 30,31. Aquaviva — 30,46. necessariis — 37,30 und 59,16. Andorfer — 40,13. Expositis — 41,10. Jakob statt Anton — 43,5. hohe Würdenträger — 46,42. Maria, seine Witwe — 47,27. Abb. 22 und 23 — 52,30. Ebenmaß statt Edelmaß — 55,5. Die Wappen gehören Ferdinand II. und Maria Anna zu — 56,10. Flumine-Graecium — 64,49. Roßtauscher — 71,20. Vestalinnen — 74,10. direktem Einfluß — 76,4. Coudenhoves Buch — 79,33 links. interessantesten — 79, Bildtitel. Lamormaini — 90,10. der Hofkirche — 102,27. Bild 43 — 102,33. Marx statt Max — 106,43. Graecium statt Templum aulicum — 117,34. beschriebene — 118,25; 150,1 und 162,32. Links und rechts, gesehen vom Hochaltar aus — 120,6. daß statt das — 120,25. Rechteckpfeilern statt Pilastern — 124,33. Herrengasse — 145,32. Erinnerungen — 146,27. eine Brücke — 150,12. zuhöchst statt zunächst — 152,42. Metallrahmen — 158,3. nach Kubikwürfeln berechneten Marmors — 158,13. erstlich statt ernstlich — 171,28. sie bekam — 176,26. Kunsthistorischen Institut — 180,6. statt Biedermeier besser Rokoko — 186,2 und 240,7. Andrea del statt Antonio — 189,33. Gubernium — 206,31. ihn statt es — 211,14. Predella — 213,25. Gottesstreiters — 213,38. ihre Entstehung — 220,50. Ein Ecce homo — 226,3. Höver statt Höfer — 231,20. assistiert — 234,38. Ferdinand II. statt Carl II. — 238,27. Hans Leib statt Maler Laib — 241,28. Zierate — 245,2. 1673 statt 1773.

Interpunktionsfehler wurden nicht berichtet. Künstlernamen, Adelsprädikate und dergl. wurden nach der jeweiligen Quelle zeichengetreu nachgeschrieben. Zuletzt noch eine erfreuliche Ergänzung: Der Seite 28 erhobene Ruf nach Restauration des Gotts-plagengemäldes wird, ehe er noch in die Öffentlichkeit drang, demnächst erfüllt. Auf Initiative des Bundesdenkmalamtes fand eine Kommission von Fachleuten vor dem Bilde statt. Sie beschloß, vorerst die Reste von Fett und Wachs, die das Abblättern verursachen, von Grund auf zu entfernen.